

Suggestopädie – stressfrei pauken

SEMINARREPORT. Beim Thema Fremdsprachenlernen denken viele zuerst an Schule, dann an Stress und dann kommen die Lernblockaden. »wirtschaft & weiterbildung« hat ein »Ganzheitliches Intensivtraining« (www.GIT-Seminare.de) besucht, das den Lernenden zuerst Neugier und Selbstsicherheit als Grundhaltung vermittelt. Danach werden Lernbarrieren spielerisch abgebaut. Lernen vollzieht sich unbewusst. Eine differenzierte sprachliche Ausdrucksfähigkeit kommt quasi durch die Hintertür.

Georg ist der Inhaber einer mittelständischen Fabrik für Mitnahmemöbel irgendwo in Süddeutschland. Er hat Besuch von Phil, dem Einkäufer einer englischen Handelskette. Ein millionenschwerer Geschäftsabschluss liegt in der Luft, aber Phil zögert noch. Es sieht so aus, als ob solche Geschäfte eine Nummer zu groß für ihn wären. Georg will den Druck aus dem Gespräch nehmen und würde gerne so etwas sagen wie: »Sie müssen jetzt nicht sofort unterschreiben. Sie können selbstverständlich auch noch mal Rücksprache mit Ihrer Zentrale halten.« Da die Verhandlungen auf Englisch geführt werden, sprudeln die Worte »You must not sign now ...« aus Georg heraus – sehr zum Entsetzen unserer Englisch-Trainerin, die das Rollenspiel von Georg und Phil zusammen mit den zehn anderen Teilnehmern des Seminars »English on the Job« beobachtet.

Spicken ist erlaubt

Nachdem die Übung beendet ist, meint sie warnend: »Wenn Sie 'You must not' jemals in der Realität zu einem englischen Geschäftspartner sagen, ist das abrupte Ende aller Geschäftsbeziehungen höchstwahrscheinlich.« 'You must not' heißt nämlich 'Sie dürfen nicht'. »Sie dürfen nicht unterschreiben. Fragen Sie erst Ihre Zentrale...«, kann vom Gesprächspartner nur als üble Herabsetzung seiner eigenen Kompetenz verstanden werden. »Grammatik- oder

Aussprachefehler sieht man Ihnen gerne nach, aber verwechseln Sie um Gottes willen nie wieder 'You must not' mit 'You don't have to', was eigentlich Sie müssen nicht bedeutet«, redet uns unsere Trainerin streng ins Gewissen. Das ist aber auch schon das einzige Mal im ganzen Seminar, dass sie ernst wird und die Stimme erhebt. Ansonsten herrscht auf dem viereinhalbtägigen Seminar eine sehr lockere Atmosphäre, wie auf einer erholsamen Schiffsreise, auf der sich die Passagiere mit gemeinsamen Spielen die Zeit vertreiben. Das Motto lautet: »Lernen macht Spaß«, und damit sich auch wirklich niemand an den Stress der Schulzeit erinnert, fügt die Trainerin noch hinzu: »Spicken ist erlaubt. Spicken ist ein Zeichen von Intelligenz.«

Die Methode, bei der der Spaß der Lernenden im Vordergrund steht, heißt Suggestopädie. Der Veranstalter des »ganzheitlichen Intensivtrainings« namens »English on the job«, die G.I.T.-Seminare in Bergisch-Gladbach, hat sich seit über 15 Jahren auf suggestopädisches Sprachentraining spezialisiert. Suggestopädie als Methode des entspannten Lernens geht auf den bulgarischen Neurologen und Erziehungswissenschaftler Georgie Lozanov zurück. Er untersuchte vor gut 30 Jahren die Funktionsweise des menschlichen Gehirns und fand heraus, dass im herkömmlichen Unterricht nur ein Teil der Hirnkapazität genutzt werde. Seine Forderung:

Der Unterricht solle ganzheitlich sein, so dass die Schüler gleichzeitig mit Augen, Ohren und Händen sowie mit emotionaler Begeisterung lernen könnten. Einen wichtigen Fürsprecher hat die Suggestopädie in Heinz Mandl gefunden. Er ist Pädagogikprofessor an der Universität München und hat die suggestopädische Methode mit den herkömmlichen Lehrmethoden verglichen. Dabei zeigte sich, dass die Absolventen von suggestopädischen Sprachtrainings nach nur 69 Englischstunden genau so viel an Wissen aufbauen konnten wie diejenigen, die 256 Stunden lang mit der alten Frontalmethode Englisch gepaukt hatten. Mandl stellte fest, dass die suggestopädisch ausgebildeten Schüler beim Sprechen, beim Hörverständnis und beim Umgang mit Alltagsproblemen besser als die Vergleichsgruppe waren. Zudem zeigten sich die Teilnehmer des suggestopädischen Kurses motivierter, sich auch außerhalb des Unterrichts mit anderen auf Englisch zu unterhalten.

Bis ins Kleinste vorbereitet

Die Stiftung Warentest vergab an das G.I.T. 1988 die Note »sehr gut« und schrieb über deren Basis-Englischkurs: »Hochprofessioneller, bis ins Kleinste organisierter Kurs, bei dem einfach alles stimmt.« Dieses Urteil macht deutlich, dass ein suggestopädisches Training nicht wie Straßentheater spontan aus dem Ärmel geschüttelt werden kann. Damit wirklich ganzheitlich gelernt wird, bedarf es eines intelligent durchkomponierten Seminarplans. Bei G.I.T. sieht das so aus:

1. Der rote Faden, der sich durch das »English on the job«-Seminar zieht, ist die Geschichte junger Existenzgründer in London, die darum kämpfen müssen, sich mit Import/Export-Geschäften über Wasser zu halten. Einer der Gründer erbt ein Anwesen in Schottland. Während er überlegt, welche Investitionen sich dort lohnen könnten, wird ihm das Erbe von einer attraktiven Blondine streitig gemacht... Die Geschichte ist in acht Lektionen zerlegt. Jeweils am Vor- und Nachmittag eines Seminartages bearbeiten die Teilnehmer eine neue Lektion.
2. Zuerst liest die Trainerin den englischen Text vor. Die Teilnehmer liegen

entspannt in ihren Sesseln und lesen den Text in ihren Unterlagen innerlich mit. Abgedruckt sind sowohl der englische als auch in einer Spalte daneben der deutsche Text. Keiner soll Angst haben, etwas nicht zu verstehen. Unbekannte Vokabeln dürfen farbig markiert werden.

3. Es folgt eine Aktivierungsphase: Schwierige Redewendungen und Vokabeln aus der gerade gehörten Lektion werden von der Trainerin in eine Pantomime umgesetzt. Von den Schülern werden die neuen Worte nachgesprochen und die Gesten nachgespielt. Kärtchen mit wichtigen Vokabeln werden auf dem Boden ausgebreitet.

4. Es folgt eine passive Phase. Mit Entspannungsmusik werden die Teilnehmer in den so genannten Alpha-Zustand versetzt, der die geistige Aufnahmefähigkeit steigern soll. Die Trainerin liest die Lektion noch einmal vor. Die Teilnehmer haben die Augen geschlos-

sen und erleben eine Phase echter Tiefenentspannung, die bei einigen auch schon mal in echten Halbschlaf mit Schnarchgeräuschen übergeht. Die Seminarspielregel lautet: Ein Sitznachbar sollte den Schnarcher wieder aufwecken.

5. Danach lesen alle die neue Lektion gemeinsam laut vor. Selbstsicherheit und das Vertrauen in die eigene Sprachkenntnis kommt nur dann, wenn man in wechselnden Situationen oft genug die eigene Stimme fremdsprachlich wahrgenommen hat. Schwierige Textpassagen werden auf Veranlassung der Trainerin wiederholt und oft sogar gesungen, was eine deutliche Aussprache enorm fördert. Beim Lesen laufen die Teilnehmer im Seminarraum auf und ab. Bei schönem Wetter geht es nach draußen.

6. Damit der neue Wortschatz nicht gleich wieder in Vergessenheit gerät, wird das Vokabelabfragen geschickt in

Spiele verpackt. Außerdem werden eine Reihe von Übungen durchgeführt:

- Einzelübungen, bei denen Lückentexte ausgefüllt werden. Da beim Kurs »English on the job« die sprachlichen Anforderungen schon recht komplex sind, kommt man um Grammatikübungen nicht herum.
- Zweierübungen, bei denen Verkaufsgespräche oder Telefonate simuliert werden.
- Kleingruppenarbeiten, bei denen die Seminarteilnehmer in zwei Gruppen eingeteilt werden, um zum Beispiel bestimmte Investitionsalternativen in einem Fallbeispiel zu diskutieren. Die Ergebnisse werden dann im Plenum präsentiert.
- 7. Von jedem Teilnehmer wird erwartet, dass er abends auf seinem Zimmer die beiden Lektionen des Tages noch einmal laut durchliest und sich Notizen macht über Vokabeln, die ihm immer noch nicht geläufig sind. →



Foto: Martin Pichler

Im Frühtau zu Berge: Texte beim Laufen laut zu lesen, ist für Englisch-Trainerin Karin Fassbender (zweite von links) von G.I.T.-Seminare in Bergisch Gladbach ein wichtiges Element, Sprechsicherheit zu erlangen.

training

8. Es gibt auch ein Lernen nach dem Seminar: Die Teilnehmer wählen sich einen Lernpartner, mit dem sie Telefonkontakt halten, um weiter fremdsprachliche Konversation zu üben. Die Trainerin teilt dazu Telefonleitfäden mit Übungen für vier solcher Telefonkontakte aus. Außerdem erhält jeder zwei Entspannungs- und zwei Aktivierungs-CDs, die dabei helfen, das im Seminar Erlernte im Alltag ständig zu wiederholen.

Planspiele wecken Neugier

Damit das Seminar zu einem Erfolg werden kann, sind außerdem zwei Dinge erforderlich: Eine mitreißende, vom Nut-

zen der Suggestopädie beseelte Trainerin und lebensnahe Fallstudien, die in Kleingruppen bearbeitet werden. In Australien soll einem dieser Sandkastenspiele zufolge eine Schokoladenfabrik gebaut werden. Es gilt, Machbarkeitsstudien zu erstellen und den Investoren einen Standort zu empfehlen. Das G.I.T.-Team hat sehr viele Daten über Klima, Grundstückspreise, Arbeitskosten und Absatzmärkte zusammengetragen, so dass ein sehr realistisches Mini-Planspiel durchgeführt werden kann, was den Teilnehmern sehr viel Spaß macht. In der Anfangsphase der Suggestopädie wurde die Methode von windi-

gen Anbietern gerne unter dem Schlagwort »Lernen im Schlaf« angepriesen. In die Tiefenentspannung zu gehen, ist im Rückblick auf das Seminar eher eine Nebensache. Die Hauptsache des Seminars ist vielmehr darin zu sehen, dass erwachsene Menschen nach langen Jahren stressiger Schulzeit plötzlich mit Freude lernen. Niemand läuft Gefahr, sich zu blamieren. Alles ist Spiel. Kritisiert wird nur behutsam. »Es werden nur die ganz groben Fehler korrigiert. Wer wirklich Perfektion will, der ist beim Lernen eher gehemmt«, erklärt die Trainerin. Sie misst den Erfolg ihrer Tätigkeit nicht nach abgefragten Vokabeln, sondern danach, ob ihre »Schüler« schwierige Geschäftssituationen wie Kundenanfragen, Beschwerden oder Vertragsverhandlungen sprachlich meistern können. Und das trauen sich am Ende des Seminars alle zu. Besonders die Zurückhaltenden melden ihr zurück, dass sie sich jetzt sicher seien, auf Englisch die Initiative in einem Gespräch übernehmen zu können.

Bei allem gilt: Niemand wird zu etwas gezwungen. Wer eine Übung nicht mitmachen will, kann es auch sein lassen. Die Trainerin verlässt sich ganz auf die Neugier und den Spieltrieb der Teilnehmer. Dennoch kann auch mal die Selbstmotivation fehlen. Wenn sich die Mitglieder einer Arbeitsgruppe einig sind, eine ruhige Kugel zu schieben, kommen sie ohne Umschweife damit durch. Als am letzten Tag zwei Gruppen ein selbst ausgedachtes Bühnenstück aufführen sollen, gibt es gravierende Qualitätsunterschiede. Während die eine Gruppe »freihändig« eine überaus witzige Version von »Dinner for one« aufführt, belässt es die andere Gruppe dabei, einen englischen Schlager zu singen, dessen Originaltext sie vom Flipchart abliest. »Für Menschen, die nicht gewohnt sind, vor Publikum zu stehen, ist das auch eine Leistung«, lobt die Trainerin, immer das Positive im Menschen suchend.

Martin Pichler



Foto: Martin Pichler

Vokabelabfrage als Gesellschaftsspiel